

DER SPIEGEL

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Wien und Ofen, Mittwoch, 2. Oktober

79.

Die Schiedsrichter.

(Fortsetzung.)



ndlich erhob sich Savidge und sagte mit einer Stimme, wie der Freund sie nie von ihm vernommen: „Hin ist hin; aber noch ist nicht Alles verloren. Jetzt kommt's noch darauf an, wem die Pflanzung gehört.“ — „Wollen wir nicht eine gelegener Zeit abwarten? Ich dünke . . .“ — „Was da? Hast du unsern Vertrag vergessen? Bist du jetzt vor deinem eigenen Vorschlag zurück? Freilich, du bist jetzt zufrieden und liebst die Sache gern, wie sie ist. . . aber ich, ich fordere Revanche. Ans Werk!“ — „Wie du willst!“ antwortete Rivers, dem diese Worte durch die Seele schnitten, schüchtern. Als er den Becher genommen, sagte er: „Laß uns die Sache kurz abmachen; jeder wirft ein Mal; was fällt, entscheidet.“ — „Auch gut.“ — Rivers warf drei und blank; Savidge lachte laut auf, riß dem Gegner den Becher aus der Hand, warf vier und eins, schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: „Wir sind quitt. . . du das Mädchen, ich das Geld! Was machst du ein solches Leichenbittergesticht? Denkst du an die Klausel? Wie nun, wenn Isabella dich nicht wollte, da du arm bist, wie eine Kirchenmaus? Dann käme die Reihe an mich, und der Teufel könnte sein Spiel treiben, daß ich zur Pflanzung noch obenein die Braut heimführte.“ — Rivers wurde blutroth und sagte kalt: „Isabella denkt zu edel, als daß sie einen Mann um's Geld nähme.“ — Aber das Vertrauen, das in seinen Worten lag, war aus seinem Herzen gewichen; er fühlte, daß der Freund ihm für immer dahin sei, als er denselben antworten hörte: „Der Glaube kann Berge versetzen, aber bei Mädchenherzen verhält sich's mitunter anders. Wer zuletzt lacht, lacht am Besten.“ — „Savidge, du bist heute schrecklich.“ — „Nicht doch, ich bin bloß ein unglücklicher Liebhaber, bis an mich die Reihe kommt.“

2.

Eine gute halbe Stunde von Rivers und Savidges Pflanzung stromaufwärts lag am andern Ufer der Guabeloupe eine bedeutende Niederlassung, auf der ein gewisser Nicholas Lamar, ein Abkömmling aus einer der ältesten spanisch-mexikanischen Familien, gehaust hatte. In der Zeit, wo unsere Geschichte vor sich ging, war Lamar bereits seit Jahren todt und hatte außer dem Andenken im Herzen seiner Wittwe und Tochter von seinem Wandel auf Erden keine Spur weiter hinterlassen, als mitten im Garten ein gewaltiges hölzernes Grabmal, in welchem er nach der Sitte der Grenzplanzer beigesezt worden war. Mehrere Chinabäume, welche die Zweige gleich unsern Trauerweiden herabhängen lassen, standen um des Planzers Ruhestätte und im Schatten derselben kam eine von Wurzeln und Zweigen gemachte Bank zum Vorschein, auf der die Wittve mit ihrer Tochter häufig die heißesten Mittagsstunden im süßen Nichtsthun zubrachten. Die Pflanzung hieß in der ganzen Gegend die Furth, weil Lamar eine Fähre zum Uebersezen der Zureisenden hatte bauen lassen. Auf einem Streifzuge in die Prairien des Westens waren die Freunde Savidge und Rivers, die als Nordamerikaner mit der spanischen Nachbarschaft den Verkehr gemieden hatten, zum ersten Male an die Furth gekommen

und da sie von der Tochter des Hauses viel Ruhmens gehört, so hatten die jungen Männer die Gelegenheit benutzen und die schöne Kreolin, wie sie in der ganzen Gegend hieß, einmal von Angesicht zu Angesicht sehen wollen. Die Folge dieses ersten zufälligen Zusammentreffens war, daß Rivers sowohl wie Savidge fortan häufig und immer häufiger zur Furth kamen, sich übersehen ließen und im Hause der Wittve vorsprachen. Aber war es Zufall oder Absicht, genug die Freunde, sonst immer unzertrennlich, erschienen seit jener ersten Bekanntschaft nie beisammen, denn wenn Rivers jenseits des Flusses Geschäfte hatte, folglich die Furth nicht umgehen und am Hause der Wittve ohne Einkehr vorüberreiten konnte, so blieb Savidge daheim, und umgekehrt. Denn beide waren verliebt in die schöne Kreolin. Bis zu der Stunde, wo wir die Freunde in lebhaftem Gespräche trafen, war unter ihnen nie ein Wort über diese Besuche und deren eigentliche Absicht laut geworden und noch weniger auf der Furth vom Gehen oder Andern irgend eine Erklärung erfolgt; aber die Eifersucht hat Argusaugen, und Frauen bedürfen durchaus keines verbrieften und versiegelten Kontraktes, um zu wissen, was ihnen gehört. Auch der schönen Kreolin waren die angelegentlichen Besuche der Nachbarn kein Räthsel geblieben und sie brauchte sich durchaus nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, weshalb die Freunde stets nur einzeln erschienen und von dem Anwesenden des Abwesenden nie Erwähnung geschah. Sie begriff dieses Schweigen und würde sich's ohne der Mutter ausdrücklichen Geheiß von selbst zur Pflicht gemacht haben, den einen Gast so freundlich, wie den andern zu empfangen, obwohl ihr Herz im Stillen dem einen ganz anders wie dem andern schlug. So stand die Sache bis zu jenem Momente, wo das blinde Glück der Würfel über die Zukunft der beiden Freunde und des Gegenstandes ihrer heftigen Leidenschaft entscheiden sollte. Noch an dem nämlichen Tage ritt Rivers, diesmal schwereren Herzens als jemals, zur Furth und verlebte eine glückliche Stunde in dem Hause, das ihm längst lieb und werth gewesen, jetzt aber noch der einzige Ort war, wo er sich heimlich fühlen konnte. Denn davon abgesehen, daß er seit Mittag das Besitzrecht auf seine Pflanzung verloren hatte, war es ihm zugleich nur zu klar geworden, daß er fortan in dem Hause des Freundes ein Fremdling und seines Bleibens dort nicht lange mehr sein werde. Dennoch sprach er auf der Furth kein Wort von der Umgestaltung der Dinge, ja Isabellas Nähe ließ ihn alsbald sogar gänzlich vergessen, daß er im Punkte der äußern Glücksgüter eigentlich ein ruinirter Mann war. Daß irgend etwas mit Rivers vorgegangen, ahnte Isabella auf den ersten Blick, der Gleichmuth, der dem Pflanzler sonst eigen, war von ihm gewichen; es lag etwas Scheues in seinem Wesen, das dann bei einem herzlicheren Worte von ihrer Seite plötzlich in ein offeneres Entgegenkommen umschlug und doch wiederum nicht zu einem offenen Ausprechen durchdringen zu können schien. So war es an diesem Abend und so blieb es bei den folgenden Besuchen, die mit jedem Tage länger und gehaltreicher für die beiden jungen Leute wurden. Acht Wochen vergingen unter wechselndem Glücke auf diese Weise. Das Ungleiche in Rivers Benehmen wich nach und nach dem freudigen Bewußtsein, daß er einer reichen schönen Zukunft entgegen gehe; denn Isabella gab ihm mit jedem Tage sprechendere Beweise, daß Savidges Ausbleiben nur ein Interesse der weiblichen Neugier für sie hatte, während ihr Herz an Rivers offenerer Bewerbung den wärmsten Antheil nahm. Isabella glaubte annehmen zu dürfen, daß es zwischen den Freunden zu irgend einer Erklärung gekommen, in deren Folge Savidge die Bevorzugung des Freundes erkannt und deshalb freiwillig zurückgetreten sein mochte.

Während sich so auf der Pflanzung an der Furth die heiterste Zukunft gestalten zu wollen schien, wurde die Gegenwart im Hause der Freunde täglich trüber und unheilswangerer. Zwar hatte Savidge die ganze Zeit hindurch so streng Wort gehalten, daß er nicht ein einziges Mal den Fluß hinauf, geschweige denn zu der Furth kam; aber man brauchte kein Menschenkennner zu sein, um wahrzunehmen, daß Eifersucht und getäuschte Hoffnung eine gänzliche Umwandlung seines Charakters herbeigeführt hatten. Wortkarg, finster, ungesellig und schwermüthig war der sonst so ruhige, gelassene Mann geworden, und der Jähzorn, den er sehr wohl kannte und gegen den er früher auf der Hut war, daß er um so milder in seinen Handlungen war, wenn ihm ein heftiges Wort entfuhr, dieser Jähzorn machte sich jetzt gegen die Sklaven Luft. Wie er dem Freunde am Schlusse jener Generalbeichte erklärte, so war es wirklich: er hatte fest darauf gerechnet, daß Isabella die Bewerbungen seines Nebenbuhlers bei der ersten besten Erklärung abweisen und dadurch ihn, Savidge, seiner Verpflichtung entbinden und zum erklärten Bräutigam erheben werde; jetzt jedoch, wo ihm jeder Tag auf's Neue den Beweis führte, daß er sich verrechnet habe, wurde er durch diese Enttäuschung vergrillt und durch die gekränkte Eitelkeit erbittert, so daß sein Geist, wenn wir so sagen dürfen, aus den Fugen wich und Ideen in ihm aufstaueten, die seines sonst so graden und ehrenhaften Charakters unwürdig waren. — Unbefriedigte Leidenschaft macht grüblerisch, skeptisch.

In ei
die F
Lärm
wissen
werfen
änder
daß f
Hilfe
Grun
gesun
von C
ganze
ter de
vor d
mon
lösen

Etw

Di
„Ihr
wenn
dertaf
sche C
eben
strung
des h
öffent
entfer
halte
kunft
Gedan
Masse
in der
Empfi
werde
gerci
haben
den e
Zum
von I
Gesam
nahme
ren C
den L
rium
thut,
Die C
es fü
Künfte
wie W
nen F

In einem solchen Momente krankhafter Aufreizung fuhr ihm zum ersten Male in seinem Leben die Frage durch den Kopf, was denn im Grunde an dem Worte Ehre sei, um das so viel Lärm gemacht werde? „Ist die Heilighaltung des Ehrenworts,“ fuhr er fort, „wirklich Gewissenssache oder nur ein Popanz, mit dem die Klugen den Dummköpfen einen Rappzaum überwerfen?“ — Das Menschenherz ist ein geheimnißvolles Ding, mit welchem oft urplötzlich Veränderungen vorgehen, die Niemand für möglich hielt, ja die mitunter so unerklärlich scheinen, daß finstere Zeitalter zur Lösung solcher psychologischer Räthsel eine dämonische Gewalt zu Hilfe nahmen. Bis zu dieser Wendung seiner Leidenschaft hatte Savidge stets den strengsten Grundfäzen der Ehre und Delikatesse gehuldigt. Hätte er Isabella nie gesehen oder Gegenliebe gefunden, so wäre er allem Anscheine nach frei von jedem Makel geblieben und als Mann von Grundfäzen und edlem Charakter begraben und betrauert worden; jetzt dagegen wurde sein ganzes bisheriges untadelhaftes Leben zu Schanden; seine reinsten Empfindungen wurden unter dem Einflusse unbezähmter Leidenschaft zur Frazze, und er wurde bald mit Plänen vertraut, vor denen sich sein besseres Selbst vor wenigen Wochen noch empört haben würde. Der Dämon des Hasses und Neides war in ihm Herr geworden und er erniedrigte sich zum willenslosen Werkzeuge der Gemeinheit. (Fortsetzung fort.)



Etwas über Gesang- und Liedertafel-Manie in Deutschland.

Die Frier'sche Zeitung enthält Folgendes: „Ihr Frankfurter Korrespondent hat ganz Recht, wenn er gegen den ewigen Gesangfest und Liedertafel-Dusel seine Stimme erhebt. Das deutsche Gesangswesen in der Uebertreibung, der es eben jetzt wieder zueilt, ist eine reine Paralyse-Strkung des eigentlichen Gedankens und folglich des bewußten, männlichen Auftretens bei allen öffentlichen Angelegenheiten. Ich bin gewiß weit entfernt, der Musik Gedanken abzusprechen, ich halte sie sogar für eine Kunst, der in der Zukunft eine große Rolle vorbehalten ist, aber die Gedanken der Musik werden von der singenden Masse selbst wenig verstanden, welche vielmehr in dem gemüthlichen Stoffe, in der Materie der Empfindung schweigt, ohne Herr über sie zu werden. In dieser allgemeinen Gemüthschwelgerei glaubt man dann Wunder was gethan zu haben, während man sich nur entnervt und für den ernstesten Gedanken untüchtig gemacht hat. Zum Ekel sind mir daher alle die Prahlereien von Verbrüderung der deutschen Gauen durch Gesangfeste, von Erwekung germanischer Theilnahme sogar im Auslande (Gent), zum wahren Ekel ist mir das Gezabel und Geschrei in den Zeitungen, wenn noch einmal ein Oratorium glücklich überstanden ist und man nachher thut, als sei das Vaterland gerettet worden. Die Geschichte kann zudem Jeden lehren, was es für eine Bewandniß mit den verschiedenen Künften in ihrem Verhältniß zur Freiheit hat, wie Musik und Malerei selbst unter dem ehernen Fußstritte der Tyrannei gedeihen können,

während es nur eine keusche Jungfrau gibt, die ihre Augen niederschlägt, sobald sie nicht mehr zur Freiheit aufblicken kann. Singen, malen, tanzen u. s. w. kann man zu jeder Zeit, vielleicht in der Verzweiflung am Besten; aber dichten läßt sich nur, wo der freie Gedanke das Szepter führt. Die Poesie ist die männliche, die unverfälschte Kunst. — Man verstoßt stöckerlich gegen viele Sympathien und Vorurtheile, wenn man es heutzutage wagt, gegen die Musik und namentlich gegen den Mißbrauch aufzutreten, der mit ihr getrieben wird. Aber es kann nichts helfen, Schonung ist hier Unfehlbar. Mergere dich dein Auge, so reiß es aus! Die deutsche Publicistik hat unendlich viele Fehler, keinen größern aber als den, daß sie so vielen Lächerlichkeiten und Schwachheiten des Volkes fortwährend schmeichelt, um, wie sie vorgibt, sich erst in dessen Gunst zu befestigen. O weiser Hofmeister! Dein Bögling wird später keinem deiner Befehle mehr gehorchen, bis du erst alle seine schlechten und schädlichen Angewohnungen befriedigt haben wirst, und über diesem nothwendigen Nachgeben wird die Zeit verstreichen, die beste, kostbare Zeit!“

Presz - Zeitung.

** Der Constitutionnel vom 21. Sept. hat den dritten Theil von Eugen Sue's „Juif errant“ beendigt; der vierte Theil beginnt mit dem Blatte vom 2. Oktober. — I.

** Die zu Leipzig erscheinende „Preszzeitung“ hat jetzt eine eigene Rubrik: „Beiträge zur Passionsgeschichte der Presse und der Schriftsteller“ eröffnet. In zwei Nummern füllt dieselbe nicht weniger als neun Spalten.

Theater - u. Musik - Zeitung.

Bresburg. Konzerte sind hier seltener als anderswo, weil Bresburg, das in musikalischer Hinsicht eine Celebrität erlangt hat, von Mittelgut verschont bleibt. Afterkünstler fallen hier durch u. nur seltene Talente werden unterstützt. Virtuosen ersten Ranges können aber um so eher überzeugt sein, daß sie hier ihre Rechnung finden, besonders während des Reichthages, da es unter dem Adel sehr viele Verehrer der Musik gibt. Ue. Bertha Lewig, die hier schon einige Male spielte und vollkommene Würdigung ihrer herrlichen Leistungen fand, produzierte sich wieder im Schmid'schen Salon auf dem Piano. Ue. Lewig ist eine Virtuosi, wie wir sie selten zu hören bekommen; ihre Geläufigkeit ist großartig, ihr Spiel eminent, ihr Vortrag edel. Da Sie wahrscheinlich bald Gelegenheit haben werden, sie in Pessh zu hören, so werden Sie sich überzeugen, daß mein Urtheil über diese Künstlerin nicht überspannt ist. Tags darauf spielte Ue. Anna Capponi, welche wie mir scheint ein weiblicher Liszt zu werden wünscht, da sie vorzüglich in der Kraftäußerung ihr Talent geltend zu machen sucht, was sie auf eine verfehlte Richtung führt. Zartheit, dein Name ist Weib. — Den 24. Sept. veranstaltete Mad. Schoberlechner in gedachtem Salon ein großes Konzert! Sie haben Mad. Schoberlechner erst kürzlich gehört, und werden überzeugt sein, daß sie eine Sängerin ersten Ranges ist, was auch hier anerkannt wurde. Mad. Schoberlechner erntete einen nicht Ende nehmenden Applaus. Ein Duett von Gabussi, von ihr und ihrer Schülerin Fräul. La Roche vorgetragen, mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden, in der Romanze: „La Madre ed il figlio“ zeigte sich die Künstlerin als großartige tragische Sängerin; aber der Vortrag der bekannten Variationen über Schweizerlieder von Pixis errang ihr den höchsten Triumph. Sie wurde wohl ein Duzendmal gerufen und als die Gäste sich meistens entfernten, trug sie auch den Tadoliniwalzer, vor einigen noch anwesenden Herrschaften, vor, welche ihre lebenswürdige Bereitwilligkeit nicht genug loben konnten. Besondern Dank verdient Hr. Schmid, der seinen Salon stets zum Vergnügen des Publikums reisenden Künstlern bereitwillig öffnet, und da seine Klaviere stets von allen Anwesenden mit Lust und Liebe gehört werden, so hat der Künstler auch noch das Gute, daß er zugleich die besten Instrumente, sowohl zur Begleitung als auch zum Spiele zur Disposition hat. Den 29. gibt Hr. Sommer mit dem von ihm erfundenen in kurzer Zeit berühmt gewordenen Instrumente Cymphonion in demselben Salon ein Konzert.

W.

Berlin. Dem General-Intendanten der königl. Schauspiele, Hr. v. Küstner, soll auf seine Beschwerde wegen der von der Behörde untersagten fernern Aufführung des „Moriz von Sachsen“ ein Kabinettschreiben jüngst zugegangen sein, worin das Verbot der Darstellung dieser Tragödie gebilligt wird, da in dieser Dichtung auch ein naher Anverwandter unseres erlauchteren Königshauses, nemlich der Markgraf Albrecht von Kulmbach, eine Rolle spielt, welche auf das gebildete Publikum gerade keinen sehr günstigen Eindruck machen könnte, und da überhaupt Theaterstücke, worin hohe Verwandte unserer königl. Familie vorkommen, an der Hofbühne wenigstens nicht aufgeführt werden sollen. Es ist nun aber zweifelhaft, ob Bruh's Trauerspiel auch auf andern inländischen Bühnen nicht dargestellt werden darf. In Halle z. B. hat die Polizei der Aufführung von „Moriz von Sachsen“ nichts in den Weg gelegt.

* (Unerhörtheiten aus der Theaterwelt.) Man schreibt uns aus Wien vom 27. Sept.: „Gestern hat sich im Kärnthnertheater ein Schwank ereignet, der seines Gleichen wohl in den Räumen dieses Theaters bisher noch nicht gefunden. Die Vorstellung der „Jeßonda“ sollte stattfinden, das Publikum war schon in allen Räumen anwesend, der Kapellmeister schwang schon den verhängnißvollen Laststoff, allein der Vorhang wollte sich noch immer nicht erheben! Hr. Draxler, der den Oberbrauereien folgen sollte, war um viertel nach sieben Uhr noch nicht erschienen, und erschien auch noch um halb acht Uhr nicht. Der Vorhang wurde nun aufgezogen, und einer der verdienstvollen Herren Regisseure erschien, der dem Publikum verkündete, die Vorstellung könne nicht stattfinden, da Hr. Draxler plötzlich unwohl geworden sei. Die gelösten Karten hätten ihre Geltung für die nächste Vorstellung, auch könne man das Geld nach Belieben an der Kasse zurückerhalten. Die Freunde der Spohr'schen Muse sahen sich verduzt an, der schwarze Regisseur-Fral verschwand, der Vorhang fiel und das Publikum spazierte ganz gemächlich um drei viertel auf acht Uhr aus dem Theater, um sich im Freien von der Last der Genüsse dieses Abends zu erholen.
Edmund Schars.

* Ein Pariser Blatt bemerkt: „Die wenigen Worte, die wir über unsere Theater zu sagen hätten, würden sich am Schicklichsten „Geschichte des Teufels“ betiteln lassen; denn so mächtig ist das Reich der Mode, daß jetzt alle Theater sich mehr oder weniger mit dem Satan beschäftigen. Die Opera-Comique nimmt wieder „la Part du Diable“ (den Antheil des Teufels) vor; das Gymnase gibt „les Pêchés du Diable“ (die Sünden des Teufels), die Gayété: „les sept

chät
Teuf
die I
Aber
hölli
man
ste a
diab
Gefa
nicht

*
in k
der
hebe
ston
coni
Zag
gege
begi
ende

*
aus
mach
ständ
terdi
500

*
sich
Ein
„den
erste
schr

*
ne i
wo a
spiel
fere
der
Haf
hero
Zun
das
Mat
eine
Gest
teute
Deu
wied
als
stellu
sich
ausg
seine
Szer
ist h
gleich

châteaux du Diable“ (die sieben Schlösser des Teufels), das Vaudeville: „Satan à Paris“ und die Delaflements-Comique: „Paris Diabolique.“ Aber alle Verfasser dieser mehr oder weniger höllischen Stücke sind gutmüthigere Teufel, als man etwa glauben sollte, und ihre Moral, wenn sie anders eine Moral haben, ist sehr wenig diabolisch. So kann das gute Publikum ohne Gefahr alle diese Teufel besuchen, es wird ihm nicht gereuen.“ —I.

* Unter dem Namen „l'Hippodrome“ wird in künftigen Frühjahr sich zu Paris, außerhalb der Barriere de l'Etoile, ein neues Theater erheben. Die Unternehmer, die bereits die Konzession erhalten, sind die H. H. Baloue und Franconi. Es werden daselbst bloß Pferderennen, Jagden, Märche, Exercitien aller Art u. s. w. gegeben werden. Anfangs Januar wird der Bau beginnen u. in weniger als zwei Monaten vollendet sein. —I.

* In Anbetracht, daß das Theater fast das ausschließliche Vergnügen für den Winter ausmache, hat der Stadtrath von Ulm im Einverständnisse mit dem Bürgerausschuß dem Theaterdirektor einen jährlichen Zuschuß von — 500 fl. ausgesetzt!

* Die Prinzessin Annelie von Sachsen hat sich jetzt auch auf dem komischen Feld versucht. Eine von ihr geschriebene Posse in 4 Akten, „der Mörder“, wurde am 17. September zum ersten Mal in Dresden gegeben, und sprach sehr an.

* Man schreibt aus Dresden: „Unsere Bühne ist jetzt wieder vollzählig; die Mitglieder, welche auf Kunstreisen waren, sind heimgekehrt; so auch Lichatschek, der sein glänzendes Gastspiel in Hamburg vollendet hat. Er trat in unserm Kapellmeisters Wagner „Mienzi“ auf; in der kolossalen Partdie des Mienzi muß man Lichatschek hören, um die Gewalt dieses Gesangsheroos in vollem Maße bewundern zu können. Zum 25sten Mal wurde jene Oper gegeben, und das Haus war überfüllt. Lichatschek wurde fünf Mal gerufen. Die ganze Vorstellung war aber eine höchst ausgezeichnete, und namentlich Drchester und Chöre unübertrefflich. Nach kompetenten Urtheilen hat Dresden jetzt die erste Oper Deutschlands (?). Auch der Komponist wurde wieder gerufen, und das freute uns um so mehr, als Spontini, Meyerbeer und Lwoff der Vorstellung beiwohnten; alle diese Meister sollen sich über das große Tonwerk auf das Günstigste ausgesprochen haben. Spontini zu Ehren werden seine Opern „die Vestalin“ und „Cortez“ in Szene gesetzt. — Der englische Pianist Litholf ist hier; er soll an eminenten Fertigkeit Liszt gleichen. — Von einem hiesigen Dichter Rei-

bisch wird in den nächsten Tagen ein Schauspiel „Heinrich der Löwe“ zur Ansführung kommen.“

* Das Odeon Theater in Paris wurde am 13. Sept. wieder eröffnet und zwar mit der — „Antigone.“

* Mellstab nennt in seiner neuesten Rezension Bellinis „Norma“ das Werk, in welchem das taube Gestein neuerer italienischer Formen mit den reichsten, oft wunderbar reichen Goldadern durchsetzt sei, und Norma selbst den größten dramatischen Charakter, den Bellini geschaffen habe und der eben dieser Eigenschaft wegen den Darstellerinnen fast immer die dankbarste Aufgabe darbiete.

Mignon - Zeitung.

München. Ein bedauernswerther Unfall ereignete sich am 22. September im Garten der Schulschweftern in der Vorstadt Au. Als nämlich ungefähr 24 Schülerinnen, die sich im Garten mit Spielen ergötzten, nebst zwei Ordensschweftern über eine Brücke gingen, welche über einen durch den Garten fließenden Farkanal führt, stürzte diese zusammen, und alle fielen in den Bach; zwei Schülerinnen ertranken, die übrigen wurden, mehr oder minder beschädigt, von herbeigeeilten Zimmergesellen gerettet. Auf den ersten Närm von diesem Unglück eilten nun eine Menge Leute, Angehörige der Schülerinnen, herbei, u. in der Verwirrung suchte ein Theil der Herbeigekommenen sich für seinen Schmerz durch Entwendung von Glöfenzügen und anderen im Schulhause befindlichen Kleinigkeiten zu entschädigen.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Paris: „Am 18. Sept. fand in der hiesigen Oper ein Quast-Ereigniß statt, dessen Handlung zwar nicht auf der Bühne, sondern im Saale war. Zwei junge Wilde okkupirten eine Loge u. zogen alle Blicke durch ihr fremdartiges Aussehen und ihr seltsames Benehmen auf sich. Diese beide jungen Wilden, Mann und Weib, die der Reisende Hr. Borte aus dem Innern Brasiliens mitbrachte, gehören dem Stamme der Nafkonauks an; man kann nicht mit Genauigkeit ihr Alter angeben, aber sie scheinen gegen sebzehn Jahre zu haben. Sie haben Empfänglichkeit für Musik und lieben besonders einfache und graziose Arien. Man war neugierig, welchen Eindruck das Spektakel der großen Oper auf sie hervorbringen werde. Inmitten der Pracht des ersten Pariser Theaters wurden sie nur überrascht durch die Anwesenheit einer Person im Publikum, die sie kannten, und am Meisten fielen ihnen die Bewegungen des Kapellmeisters auf, als er den

Takt schlug. Mehr als ein Mal ahmte das Weibchen mit dem Arm diesen Bewegungen nach.“
— I.

** In Paris bildet sich eine Gesellschaft, die in den Champs-Elysees ein großes — Seebad anlegen will. Das Seewasser soll von Havre auf eigens dazu gebauten Schiffen herbei geschafft werden.

** Die Post aus Westindien und Amerika hat neulich auf einmal 285,000 Briefe gebracht, was bis jetzt auf dem Postamte nicht vorgekommen ist.

** Zu Cork in Irland wurde neulich ein Lieutenant der Kön. Marine, der bei einem Gastmahl eine Anzahl silberner Löffel und Gabeln stahl, ins Gefängniß gebracht, um vor die nächsten Assisen gestellt zu werden.

** Man schreibt aus Berlin: „Die sämtlichen Kosten der Gewerbeausstellung incl. des sehr kostbaren Porto's, welches nicht der Staat, sondern die Kommission bestreitet, betragen 70,000 Rthlr.; und man hofft, daß noch bedeutende Ueberschüsse vorhanden sein möchten. Die Kunstausstellung der Akademie, doch lange nicht so besucht, trug manches Jahr zu demselben Eintrittspreise 15,000 Rthlr.; und es blieben ganz hübsche Summen übrig, die an verschiedene Künstler welche die Ausstellung bedacht hatten, vertheilt werden konnten.“

** Die Berliner Behörden gehen ernstlich damit um, dem täglich überhandnehmenden Uebel der Schnappsläden (das 17. Hundert wird für Berlin bald voll sein) zu steuern, und neue Konzessionen zu derartigen Boutiquen, die bald als prächtige, goldüberladene Hallen prangen, bald als schmutzige Kellergelasse figuriren, werden nicht mehr erteilt.

** Aus Berlin wird berichtet: „Die Frömmigkeit macht hier Riesenschritte, u. es ist dieser Tage vorgekommen, daß einem Bekannten von uns Traktätchen bekannter Art ins Fenster geworfen wurden: was als die originellste bisher vorgekommene Manier der Proselytenmacheri bezeichnet werden muß.“

** Die durch ihren vorjährigen Kampf bekannten Schachhéroen Staunton aus London und St. Amant in Paris werden am 15. Oktober d. J. eine neue Partie mit dem Einsatz von je 100 Pfd. St. beginnen. Hr. Staunton wünscht, zur Verkürzung seines Aufenthalts in Paris, daß diesmal statt 21 nur 13 Spiele gezogen werden.

** Nach Jamaika-Zeitungen vom 10. August ist die Stadt San Juan de Nicaragua durch ein Erdbeben bis auf ein einziges (?) Haus zerstört worden. Das Unglück scheint sich zu Ende Juni zugetragen zu haben.

** Der seit Kurzem in Berlin im Hotel du Nord anwesende Fürst zu Putbus beobachtet hier ein eigenthümliches Infognito, indem er sich unter der Eigenschaft eines Stallmeisters, Namens Müller, hat anmelden lassen. In seiner Begleitung befinden sich zwei Gärtner, welche sich sowohl mit den Berlin Gartenanlagen, als auch mit denen zu Potsdam, genau vertraut zu machen suchen, da der Fürst seine Gärten auf Rügen nach den dortigen einrichten lassen will. Später wird sich der Fürst zu dem nämlichen Zwecke auch nach Muskau begeben.

** Marschall Bugeaud, jetzt Herzog von Isly, war beim Ausbruch der Julirevolution noch Infanterie-Oberst. Im Jahre 1831 wurde er Maréchal de Camp., 1836 Generallieutenant, 1840 Generalgouverneur von Algier, Marschall von Frankreich. Seine neuesten glänzenden Erfolge mögen wohl den Plan, den Herzog von Numale als Statthalter nach Algerien zu senden, wieder in den Hintergrund geschoben haben.

** Das Gerücht von Viktor Hugo's bevorstehender Ernennung zum Pair soll sich bestätigen.

** Ein interessantes mechanisches Werk befindet sich in der Berliner Gewerbeausstellung. Es ist von Herrn Adolph Fleischmann in Sonnenburg, und bietet in einem zierlichen Glaskasten die Szene, wie Gulliver, der sich unter die Liliputaner verirrt hatte, von ihnen und ihrer Armee attackirt wird. Er war auf dem Rasen eingeschlafen, und steht nun, wie er die Augen reibt, die wundersame Bescherung. Die kleinen, drolligen Däumlingsmännchen umschwärmen ihn zu vielen Hunderten, seine Beine sind mit Zwirnsfäden gebunden, eine ganze Kompagnie der tapfern Soldaten sucht sich seines Popfes zu bemächtigen, Gendarmen mit gezogenen Degen spaziren in seiner Halskrause umher, der Tambour schlägt in seiner Tasche die Trommel, die Schützen schießen nach ihm mit Nadeln, die ihn bereits verwundet haben, auf seinen Schuhspindeln sind Kanonen aufgeföhren, und in seinen Hosensalten sammeln sich Koffe. Alles dies ist aufs Zierlichste aus künstlichen Figuren gesormt, der Riese ist mehrere Fuß lang, aber die Liliputaner sind so groß wie eine Stecknadel. (So berichten deutsche Blätter. Schreiber Dieses, der dieses mechanische (?) Werk an Ort u. Stelle in Augenschein nahm, fand daran nichts als ein Spielwerk für Kinder in etwas größerer Dimension, wie man Aehnliches in den Spielereihandlungen zu Wien u. Pesth häufig findet.)

** Der Marquis de Terra-Nova erbte so eben von seinem Bruder, dem Herzog von Ossuna, zweiunddreißig Titel. Der neue Herzog muß, um Besitz von diesen Titeln nehmen zu können,

an der
(118)

**
sich da
Muff
das
vor u
gen d
schilde
durcht
rathen
drücken
die B
Geseze

**
no de
Hr. I
Jagd
wüthet
thigt
sem B
ihm in
statt d

**
der, h
welche
fortzuf
laßt,
kannt
ten na
hung
fentlich
bisher
dige
gehem
wohne

**
lung
Gelehr
mittelu
schaft
tuge B
moristi
durch
regend
samml
führen

**
die Si
mit rot
der M
schwar
richtete
zur tra

**
deutsch
sind vie
Ungarn

an den Fiskus die Taxe 1,183,000 Realen (118,000 fl. C. M.) bezahlen. — I.

** Im Kroll'schen Garten in Berlin läßt sich das Publikum jetzt durch eine eigenthümliche Muff unterhalten, welche (sonderbar genug!) das Treiben und die Bewegungen an der Börse vor und nach dem viel besprochenen Gesetz gegen den Eisenbahnaktienchwandel durch Töne schildern soll. Würde das Geldgeklingel nicht durchtönen, so würde man wohl schwerlich errathen können, was diese Muff eigentlich ausdrücken soll. Die Knallwirkung der Muff ist die Bestürzung der Börse beim Erscheinen des Gesetzes.

** Ein italienisches Blatt, der „Republicano de Lugano“, erzählt folgende Thatsache: Hr. D... ist Eigenthümer eines vortrefflichen Jagdhundes; dieser Hund wurde von einem wüthenden Hunde gebissen. Hr. D..., genöthigt seinen Hund zu tödten, wendete zu diesem Zwecke eine starke Dosis Arsenik an, die er ihm in Willen eingab; dieses wirksame Gift, statt das Thier zu tödten, heilte es vollkommen.

** Man schreibt aus Wien: „Der Unfug der hauptsächlich jüdischen Papierspekulanten, welche ihre Geschäfte auf Straßen und Plätzen fortzusetzen pflegen, hat die Polizei hier veranlaßt, mittelst eines öffentlichen Anschlags bekannt zu machen, daß sich die Papierspekulanten nach Schließung der Börse, unter Androhung ihrer Verhaftung, aller Geschäfte auf öffentlichen Straßen zu enthalten haben, indem bisher auf eine höchst lärmende und unanständige Weise dabei verfahren, die freie Passage gehemmt und die Ruhe der benachbarten Einwohner gestört worden sei.“

** In der Bremer Naturforscherversammlung sprach der Professor Weber, Direktor der Gelehrtenschule zu Bremen, „über die Vermittelung der Kochkunst und der Naturwissenschaft durch die — Poesse!“ Leider, sagt die dortige Zeitung, konnte der Redner diesen sehr humoristischen, schon durch seinen Titel, wie auch durch die Ausführung allgemeine Heiterkeit erregenden Vortrag, wegen Kürze der für die Versammlung bestimmten Zeit — nicht zu Ende führen.

** Im Saale der spanischen Cortes sind die Sitze Aller in gleicher Höhe vom Boden und mit rothem Sammt ausgeschlagen; nur die Bank der Minister ist schwarz und heißt deshalb die schwarze Bank oder auch die Bank der Singsrichteten, — eine Bezeichnung, die nur zu oft zur traurigen Wahrheit geworden ist.

** In München kommen am 30. Sept. die deutschen Land- und Forstwirthe zusammen. Es sind viele Fremde angemeldet worden, auch aus Ungarn und Polen. Der Münchener Magistrat

wird den Gästen zu Ehren ein großes Fest in einem Braukeller veranstalten.

** An der Mündung des Sandboe auf Zetland zeigten sich nach schottischen Blättern am 12. Sept. etwa 500 Delphine und große Fische von der Wallfischgattung, welche alsbald von den Fischbooten umzingelt u. beinahe sämmtlich gefangen wurden. Sie wurden durchschnittlich für 2½ Pfd. St. das Stück verkauft.

** Mensen Ernst, der berühmte norwegische Läufer, der nach vielen öffentlichen Blättern auf seiner Reise behufs der Entdeckung der Quellen des Nils im vorigen Jahre in Egypten gestorben ist, und bei den Katarakten des Nils begraben wurde, lebt wieder. In der Nacher Zeitung heißt es, daß er kürzlich in Ostindien angekommen sei, und der Weg von Konstantinopel nach Kalkutta und wieder zurück in 50 Tagen zu Fuß zurückgelegt habe. Sein ganzes Reisegepäck besteht in einer Karte, einem Kompaß und einem Beil.

** Ein interessanter Fall wird von Kapitän Kennedy erzählt. Als es demselben auf einer seiner Seereisen an Trinkwasser fehlte, tauchte er seine Kleider ins Meer und zog sie naß wieder an. „Es verging indeß einige Zeit,“ setzt er hinzu, „bis ich meine Leute zu einem gleichen Verfahren bewegen konnte. Endlich entschlossen sie sich dazu, und wir empfanden dadurch die gleiche Wirkung, als ob wir mäßig getrunken hätten. Diesem Verfahren, wozu mir die Idee durch die Lesung eines Werkes von Dr. Lind kam, verdanke ich mein Leben, so wie das sechs anderer braver Seeleute, die sonst unfehlbar umgekommen sein würden. Wir tauchten unsere Kleider dann täglich zweimal ins Wasser, und zwar mit solchem Erfolge, daß der uns verzehrende Durst völlig gestillt, und unsere trokene und brennende Zunge wenige Minuten nachher feucht und abgekühlt wurde, wie wir uns denn jedesmal zu gleicher Zeit neu erfrischt und neu gestärkt fühlten, als ob wir wirklich Nahrung zu uns genommen hätten.“

** Die Stadtkutscher in Paris haben im Jahre 1843 der Polizeipräfektur 18,097 Frs. 50 Cent. an Geld und 22,719 Frs. 30 C. an Gelbeswerth, also im Ganzen 40,816 Fr. 80 C. ausgeliefert, die in ihren Wagen liegen geblieben waren.

** Am 12. Sept. fuhr auf der Eisenbahn von Leeds nach Hull ein Wagenzug, wie er bisher wohl auf keiner Eisenbahn vorgekommen ist. Der Zug bestand nämlich aus 250 Waggons und wurde von 10 Lokomotiven gezogen. Er beförderte auf ein Mal 7800 Passagiere, von denen allein 6000 aus Leeds waren. Der Zubrang der Passagiere auf der Station zu Leeds war so groß, daß zwei Stunden vergingen, ehe die Letzten expedirt waren. Rechnet man für jeden

Passagier im Durchschnitte 2 Schillinge, so hat diese eine Fahrt nicht weniger als 780 Pfd. St. (9360 fl. rheinisch) eingebracht.

** Nach einem Berichte in der Allgemeinen Zeitung aus Metz, würden zu Trier, zum Besuch der heiligen Reliquie, 25,000 Personen aus Ungarn erwartet (?).

** Der bekannte Buchdrucker Mausperger in Wien, der seit 12 Tagen vermißt wurde, ist bei Fischament in der Donau gefunden worden.

** Die Brücke vor dem Schottenthore in Wien, welche vor drei Jahren vollendet wurde, hat sich plötzlich gesenkt, man ist bereits lebhaft mit der Ausbesserung beschäftigt, die an einem Neubaue doch zu früh eingetreten scheint.

** Am 28. v. M. sind zu Preßburg die beiden Mörder des Ungar Landtagsdeputirten M. von Drosch, Namens Paul Kovacs und Stephan v. Koronyi, mit dem Schwerte hingerichtet worden.

** In der Gegend von Bordeaux hat am 18. Sept. bereits die Weinlese begonnen und man verspricht sich dort eine höchst ausgezeichnete Qualität. —1.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 30. v. M., zum Vortheile des Hrn. Zöllner, der diesen Abend zum letzten Male diese Bühne betrat, zum ersten Male: »Goldkönig, Vogelhändler und Pudelscherer«, Posse von Hopp. Eine Farce ganz ordinärer Art, die wir bereits vom Dfner Sommertheater aus kennen. Wer über Joten, Gemeinheiten und Dummheiten lachen kann, der wird hier Befriedigung finden, besonders da das Stück von Seiten unseres ausgezeichneten Komiker-Vereins ganz amüsant gegeben wird. Wir nennen nur die H. H. Kott (der ungemein kräftisch war), Baptist, Zöllner, Donna, dann die Damen Buchetmann und Schindelmeißer, die die schlussigen in immerwährender Heiterkeit erhielten. —r.

Pesther Sommertheater. Am 28. v. M., zum ersten Male u. zum Vortheile des Hrn. Gäde: »Der Zauberschleier in Mitzelsfeld«, Lokalposse in 2 Akten, von Urbesser, Musik von Binder. Der Verwalter der Herrschaft Mitzelsfeld hat die Idee gefaßt, um die Ankunft seines Gutsheeren zu feiern, »den Zauberschleier« von Told zur Aufführung zu bringen, und zwar durch die Dorfgemeinde; aber welche Qualen hat der Hr. Verwalter zu überstehen, um dies zu Stande zu bringen? was gibt es da nicht Alles zu ordnen? Dies ist der Hauptinhalt des Stückes, wozu noch eine gewöhnliche Liebeszene, wo die Tochter einen jungen Maler liebt und der Vater es nicht duldet u. s. w. kommt. Das Dpus ist zwar herzlich schlecht, aber es gibt viel zu la-

chen, u. was will man von einer Lokalposse mehr? Gespielt wurde ganz vorzüglich durch die Herren Kott, Donna, Kalls, Windisch, Baptist, Gäde, dann die Damen Buchetmann und Enders. — Vorher, im Zwischenakte und am Schlusse des Stückes wurden drei von Hrn. Regisseur Kott erfundene u. arrangirte Nebus, bildlich dargestellt und in lithographirten Exemplaren im Publikum vertheilt. Alle drei dieser Nebus waren sinnig erfunden und von Hrn. Steinrucker gut gezeichnet. —r.

Lokalnotizen. Ein Wiener Korrespondent der Allgemeinen Zeitung bringt in Nro. 269 vom 25. Septemb. einen panegyrischen Bericht über den Bau der Pesth-Dfner Kettenbrücke. Wir wären mit Allem einverstanden, nur nicht mit der Angabe, daß sich noch in diesem Herbst alle vier Pfeiler über die Wasserfläche erheben würden. Der geehrte Korrespondent hat in Wien allerdings nicht wahrnehmen können, in welchem patriarchalischen Zustande sich noch der dritte Jangdamm (Dfner-Mittelpfeiler) befindet, wie man da noch immer Piloten schlagen muß, um das Eindringen des Wassers zu verhindern, daß also wenig Hoffnung vorhanden ist, noch heuer den Bau dieses Pfeilers zu beginnen, geschweige denn, daß derselbe bis über die Wasserfläche geheißen werde.

— Dem Vernehmen nach, werden nun auf den Pesther Straßeneben, nach dem Muster der meisten andern Städte, die Benennung der Straßen auf eigene Tafelchen geschrieben werden. Dadurch würde verhütet werden, daß bei Uebertünchung der Häuser, wie dies hier und oft unnötiger Weise so häufig geschieht, die Namen der Straßen verwischt werden, was dem Auskunftsfindenden sehr lästig fallen muß.

— Letzten Sonntag gab es im Stadtwaldchen Etwas zum Lachen. Ein Fremder erkundigte sich daselbst überall, wo das Kaiserbad sei. Als man ihm bemerklich machte, daß er da weit davon weg wäre, daß er nach der Stadt zurückkehren u. etwa mit dem Dampfboot dahin fahren müsse, da fragte er, weshalb ihm dieser Omnibus da (auf einen Gesellschaftswagen zeigend) so weit ab vom Ziele hieher geführt habe? Da erklärte sich nun Alles. Die Pesther Fiaker benützen einen ausgedienten Kaiserbad-Gesellschaftswagen zu ihren Fahrten in's Stadtwaldchen, und halten es nicht der Mühe werth, die alte Aufschrift zu ändern oder zu vertilgen, und da fuhr nun der Fremde, statt ins Kaiserbad ins Stadtwaldchen.

— Freitag, am 27. v. M., hat die Eskadron der Pesther bürgl. deutschen Kavallerie ihrem Rittmeister, Hrn. Neswarba, einen prächtig in Silber gearbeiteten Becher, als Anerkennung seines ehrenwerthen Wirkens, überreicht. Alles erschien in glänzender Uniform bei diesem kleinen Feste. —r.

— Sonntag, am 6. d. M., soll die Fahnenweihe der Stuhlweißenburger uniformirten Bürger stattfinden.

Beilage: »Handlungszeitung«, Nro. 60.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nro. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der S. S. C. Miller, S. Wagner u. Treischlinger, und in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

Passagier im Durchschnitte 2 Schillinge, so hat diese eine Fahrt nicht weniger als 780 Pfd. St. (9360 fl. rheinisch) eingebracht.

** Nach einem Berichte in der Allgemeinen Zeitung aus Metz, würden zu Trier, zum Besuch der heiligen Reliquie, 25,000 Personen aus Ungarn erwartet (?).

** Der bekannte Buchdrucker Mausperger in Wien, der seit 12 Tagen vermisst wurde, ist bei Fischament in der Donau gefunden worden.

** Die Brücke vor dem Schottenthore in Wien, welche vor drei Jahren vollendet wurde, hat sich plötzlich gesenkt, man ist bereits lebhaft mit der Ausbesserung beschäftigt, die an einem Neubau doch zu früh eingetreten scheint.

** Am 28. v. M. sind zu Presburg die beiden Mörder des Ungar Landtagsdeputirten M. von Drosz, Namens Paul Kovacs und Stephan v. Toronyi, mit dem Schwerdte hingerichtet worden.

** In der Gegend von Bordeaux hat am 18. Sept. bereits die Weinlese begonnen und man verspricht sich dort eine höchst ausgezeichnete Qualität. —I.

Lokal-Beitrag. Theater.

Deutsches Theater. Am 30. v. M., zum Vortheile des Hrn. Böllner, der diesen Abend zum letzten Male diese Bühne betrat, zum ersten Male: »Goldkönig, Vogelhändler und Pudelscherer«, Pöffe von Hopp. Eine Farce ganz ordinärer Art, die wir bereits vom Dfner Sommertheater aus kennen. Wer über Joten, Gemeinheiten und Dummheiten lachen kann, der wird hier Befriedigung finden, besonders da das Stück von Seiten unseres ausgezeichneten Komiker-Vereins ganz amüsant gegeben wird. Wir nennen nur die Hh. Rott (der ungemein drastisch war), Baptist, Böllner, Donna, dann die Damen Buchetmann und Schindelmeißer, die die Lachlustigen in immerwährender Heiterkeit erhielten. —r.

Pesther Sommertheater. Am 28. v. M., zum ersten Male u. zum Vortheile des Hrn. Gäde: »Der Zauberschleier in Mirzelsfeld«, Lokalposse in 2 Akten, von Arbeser, Musik von Binder. Der Verwalter der Herrschaft Mirzelsfeld hat die Idee gefaßt, um die Ankunft seines Gutsheeren zu feiern, »den Zauberschleier« von Told zur Aufführung zu bringen, und zwar durch die Dorfgemeinde; aber welche Qualen hat der Hr. Verwalter zu überstehen, um dies zu Stande zu bringen? was gibt es da nicht Alles zu ordnen? Dies ist der Hauptinhalt des Stückes, wozu noch eine gewöhnliche Liebeszene, wo die Tochter einen jungen Maler liebt und der Vater es nicht duldet u. s. w. kommt. Das Dpus ist zwar herzlich schlecht, aber es gibt viel zu la-

chen, u. was will man von einer Lokalposse mehr? Gespielt wurde ganz vorzüglich durch die Herren Rott, Donna, Kalis, Windisch, Baptist, Gäde, dann die Damen Buchetmann und Gunders. — Vorher, im Zwischenakte und am Schlusse des Stückes wurden drei von Hrn. Regisseur Rott erfundene u. arrangirte Rebus, bildlich dargestellt und in Lithographirten Exemplaren im Publikum vertheilt. Alle drei dieser Rebus waren sinnig erfunden und von Hrn. Steinrucker gut gezeichnet. —r.

Lokalnotizen. Ein Wiener Korrespondent der Allgemeinen Zeitung bringt in No. 269 vom 25. Septemb. einen panegyrischen Bericht über den Bau der Pesth-Dfner Kettenbrücke. Wir wären mit Allem einverstanden, nur nicht mit der Angabe, daß sich noch in diesem Herbst alle vier Pfeiler über die Wasserfläche erheben würden. Der geehrte Korrespondent hat in Wien allerdings nicht wahrnehmen können, in welchem patriarchalischen Zustande sich noch der dritte Tangdamm (Dfner-Mittelpfeiler) befindet, wie man da noch immer Piloten schlagen muß, um das Eindringen des Wassers zu verhindern, daß also wenig Hoffnung vorhanden ist, noch heuer den Bau dieses Pfeilers zu beginnen, geschweige denn, daß derselbe bis über die Wasserfläche gedeihen werde.

— Dem Vernehmen nach, werden nun auf den Pesther Straßenecken, nach dem Muster der meisten andern Städte, die Benennung der Straßen auf eigene Tafelchen geschrieben werden. Dadurch würde verhütet werden, daß bei Uebertünchung der Häuser, wie dies hier und oft unnöthiger Weise so häufig geschieht, die Namen der Straßen verwischt werden, was dem Auskunftsfindenden sehr lästig fallen muß.

— Letzten Sonntag gab es im Stadtwälbchen Etwas zum Lachen. Ein Fremder erkundigte sich daselbst überall, wo das Kaiserbad sei. Als man ihm bemerklich machte, daß er da weit davon weg wäre, daß er nach der Stadt zurückkehren u. etwa mit dem Dampfboot dahin fahren müsse, da fragte er, weshalb ihm dieser Omnibus da (auf einen Gesellschaftswagen zeigend) so weit ab vom Ziele hieher geführt habe? Da erklärte sich nun Alles. Die Pesther Fiaker benützen einen ausgedienten Kaiserbad-Gesellschaftswagen zu ihren Fahrten in's Stadtwälbchen, und halten es nicht der Mühe werth, die alte Aufschrift zu ändern oder zu vertilgen, und da fuhr nun der Fremde, statt ins Kaiserbad ins Stadtwälbchen.

— Freitag, am 27. v. M., hat die Eskadron der Pesther bürgl. deutschen Kavallerie ihrem Rittmeister, Hrn. Reswarba, einen prächtig in Silber gearbeiteten Becher, als Anerkennung seines ehrenwerthen Wirkens, überreicht. Alles erschien in glänzender Uniform bei diesem kleinen Feste. —r.

— Sonntag, am 6. d. M., soll die Fahnenweihe der Stuhlweißenburger uniformirten Bürger stattfinden.

Beilage: »Handlungszeitung«, No. 60.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Reaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der H. H. C. Miller, S. Wagner u. Treischlinger, und in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittensplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.